

## Abreißkalender.

Sie reden und klagen so viel über die mibratenen Trauben und das klägliche Weinjahr. Mit Recht. Der Weinberg ist der bedrückteste Exponent des Erntejahres. Steht er im Glanz der Erfüllung, so ist alles geraten, ein trodenes Jahr, sagen sie, ist nie ein schlechtes Jahr. Ist ihm aber der Glanz verregnet, so ist meist alles verfabert. Wenn also die Jeremiaden um diese Zeit zumeist über die faulen Trauben gehen, so ist das ganz natürlich.

Über warum sagt man nichts von den Zwetschgen? Warum dreht man nicht wehmütig die Augen gen Himmel, wenn man ihren zungverrenkenden Namen ausspricht? Denn auch sie sind heuer mibraten, und ich sage es unserm Mosellkorrespondenten auf den Kopf zu, die Zwetschgen haben für die Volkswirtschaft eine umfassendere Bedeutung, als die Trauben. Ja, wohl! Denn die Zwetschgen liefern Essen und Trinken, Zwetschgenkraut und Zwetschgenschnaps, und wer weiß, ob sie nicht auch einen kräftigen, aromatischen Wein liefern, wenn man sie kelteren wollte.

Und sie sind mibraten. Schon zur Zeit der Schober-  
weh waren sie, halbreif, um die Stiele eingeschrumpft. Was man im Leben „ein Frächtchen“ nennt, konnte man an ihnen verfinnbildlich sehen. Sie waren wie Menschenkinder, die mit zwanzig Jahren schon ver-  
lebt und verbraucht sind. Um die Zeit, wo sie sonst wie großer, blauer Tropfenfall im Gelaub hängen, gitterten sie, versärbt und verhuelt, an den Zweigen. Wie strohten sie sonst vor saftigem Leben, wenn sich ihr goldgelbes Fleisch öffnete, der braune Kern sich reif und fertig aus seiner Höhlung löste und der würzige Duft der Frucht dem feucht blinkenden Bern-  
stein ihres Innern entstieg! Und jetzt! Ein würz-  
und schmackloses Gematsch hängt Dir grün und sahl zwischen den Fingern, geht nicht vom Kern, hat von der süßen Zwetschge nur den Namen. Eben begegneten mir zwei junge Frauen, die vom Markt kamen und Zwetschgen eingekauft hatten. Ein Jammer! Wie erfrorene Nasen, rot und feuchtglänzend lagen sie da, die Zähne knirschten einem, wenn man dachte, man sollte hineinbeißen. Sonst war es ein Genuß, in den Baum zu stelgen und über dem Pflücken die schönsten, reifsten zu kosten. Der Genuß ist heuer nur noch Arbeit: Apfel und Birnen haben es besser. Die wahren wenigstens einigermaßen den äußern Schein, haben rote Wätschen und können als Entschuldigung geltend machen, daß sie ja noch der Nachreife in der Obstammer bedürfen, man solle sie nur bis Aller-  
heiligsten oder Weihnachten liegen lassen, man werde

schon sehen, wie süß und duftig sie sich bis dahin entwickeln werden. Aber die arme Zwetschge gehört beim Obst zu den Eintagsliegen, statt nachzureifen, würde sie welken und faulen, bei ihr gilt es: Wie-  
gesungen, so gehangen!

Und gehangen wird sie, ob sie geraten ist oder nicht. Schon seit einem Monate ist die Ernte im Gang, erst kamen die Händler und kauften für dreißig Franken den Zentner die Moselzwetschgen und sagten, sie gingen alle nach Belgien. Und die Moselaner meinten, es wäre ihnen lieber, wenn ihre Rückstände an Wein in Belgien ebensolchen Anklang fänden. Später kosteten die Zwetschgen nur noch zwanzig Franken den Zentner, und sie gingen nach England. Und dann begannen die luxemburger Hausfrauen ihr Kraut zu kochen, und die Zwetschgen stiegen jäh wieder im Preis.

„Man muß viel mehr Zucker dran tun,“ sagen die Frauen. Also auch hier muß die Sonne von Tirle-  
mont nachhelfen. Nur daß sie hier sozusagen die legitime Gattin ist, während sie beim Wein als verpönte Mätresse gilt, die am liebsten energisch verleugnet wird. Jedenfalls, wenn man von seinem eigenen Wein spricht. Denn die andern, ach, die zudern ja alle!

Mit Essen und Trinken hat die Zwetschge zu tun. Und auch mit der Liebe. Denn wenn unsere Groß-  
väter arg verliebt waren und ein paar gute alte Zwetschgenschnäpfe verhaftet hatten, dann sangen sie:

De' Quetschen an de' seind lank ond schman!  
Ond ich kauf meine Braut eine goldene Rank!

Und trotz alledem, trotz aller Poesie der sonn-  
gezeugten Süße, der leidenschaftlich schönen Farbe, der süßstarken Feinheit des Duftes, trotz aller Be-  
ziehung zu Freude und Liebe im Menschenleben wird die Zwetschge niemals von den Dichtern besungen. Sie hat einer eine Ballade „Zwetschgenblüte“ ge-  
dichtet. „Unterm blühenden Zwetschgenbaum“ —  
unmöglich!

Ja, wenn man Zwetschge heißt!

Freudi 9. 10. 1924